Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel

Herausgeber: A. Vogel

Band: 4 (1946-1947)

Heft: 10

Artikel: Harmonisches und unharmonisches Geschlechtsleben : Vortrag [Fortsetzung]

Autor: Vogel, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-552206

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Teufen (App.), September 1947

(Vierter Jahrgang) Nr. 10

A. Z.
Villmergen

Gesundheits-Nachrichten

MONATSZEITSCHRIFT FÜR NATURHEILKUNDE

Naturgemässe Ernährung, Körperpflege und Erziehung

Jahres-Abonnement Fr. 3.80, Ausland 4.50
Erscheint monatlich

Redaktion und Verlag: A. Vogel, Teufen
Tel. Teufen 3 61 70 Postcheck IX 10 775
Druck: Isenegger & Cie., Villmergen (Aarg.)

Insertionspreis:
Die einspaltige Millimeterzeile 15 Rp.

AUS DEM INHALT:

1. Goldrute. - 2. Harmonisches und unharmonisches Geschlechtsleben (2. Fortsetzung). - 3. Diagnosenbestätigung. - 4. «Hohlhandphlegmone». - 5. Unsere Heilkräuter: Solidago virgaurea (Goldrute). 6. Fragen und Antworten: a) Haltbarkeit von Naturmitteln; b) Ein natürliches Kieselsäurepräparat; c) Herz- und Nervenleiden; d) Brustfellentzündung mit Wasser; e) Würmer und Rüebligenuss; f) Nochmals Geburtserleichterung. - 7. Aus dem Leserkreis: a) Hoffnungslose Fälle; b) Kirschenstiele gegen Prostataleiden. - 8. Warenkunde: Dampfkochtopf.

Harmonisches und unharmonisches Geschlechtsleben

Vortrag von A. Vogel, gehalten am 20. März 1947 im Palmsaal des Vereinshauses in Bern, veranstaltet vom Verein zur Hebung der Volksgesundheit, veröffentlicht auf Wunsch vieler Leser.

(2. Fortsetzung)

Nun werden in den Keimdrüsen nicht nur Keimzellen und in den Eierstöcken nicht nur Eizellen gebildet, sondern die Drüsen haben noch eine andere Funktion, und das ist die innere Sekretion, die Hormonbildung, die für uns von grosser Bedeutung ist. Das, was den Mann männlich macht, was ihm Durchschlagskraft gibt, was ihn angriffs- und kampflustig fürs Leben gestaltet, das hängt von den Hormonen ab. Nicht vergebens gibt es heute Bücher, die von Aerzten verfasst worden sind, mit dem Titel: «Deine Hormone, dein Schicksal». Wenn man Menschen begegnet, auch junge Menschen können es sein, die keine Rasse haben, keine Energie, kein Leben, dann muss man sich sagen: «Hier fehlt es an den Keimdrüsen, in der Regel an der Hormonproduktion.» Eine anschauliche Bestätigung zeigt uns folgendes Bild. Wir haben ein Katerchen zu Hause, bei dem wir, auf schweizerdeutsch ausgedrückt, das «Gstürm» nicht haben wollen, weshalb wir das Tierchen kastrieren lassen. Nun werden wir einen markanten Unterschied in seiner ganzen Wesensart feststellen können. Früher war es angriffslustig, und wenn man es vom Ofenbänklein hinunterschieben wollte, rrrutsch, verspürte man seine Krallen. Nachdem es nun aber geschnitten ist, wird es gutmütig, wirft man es vom Ofenbänklein hinunter, dann geht es eben einfach wieder hinauf. Es wird dick und fett und maust nicht mehr so gut, kurzum, man sieht, es verändert sich kolossal stark. Im Volksmund geht ein Sprichwort um, das, wenn auch nicht gerade ideal, so doch wahr ist. Es heisst: «Ein guter Hengst wird nicht fett.»

Goldrute

Zwischen den Stämmen von Buchen und Tannen
Gleitet hindurch das Sonnenlicht,
Frag nicht lange von wo und von wannen,
Es durch die Aeste und Blätter bricht!
Ueber den bräunlichen Boden vom Walde
Huscht es wechselnd dahin,
Streifet durch das Dickicht balde,
Bald durch die Lichtung mit fröhlichem Sinn!
Aber so golden kann es nicht leuchten,
Wie Goldrute in reichlichem Flor,
Ob sie aus dem Boden, dem feuchten
Blickt zwischen Bäumen und Sträuchern hervor,
Oder ob sie auf trockenem Grunde
Lacht in den sonnigen Tag hinein,
Immer erzählt sie die freudige Kunde,
Dass sie uns gerne will Helfer sein!
Mancher möchte ebenfalls geben,
Doch er leistet nicht gerne Verzicht,
Goldrute aber spendet ihr Leben
Bescheiden und schlicht!

Viele Menschen, die an Fettleibigkeit leiden, könnten sich dies ein wenig merken und sich sagen, dass sie einer speziellen Pflege bedürfen, damit nicht plötzlich die ganze Vitalität im Körper abnimmt und sich plötzlich Fett ansetzt, besonders an Stellen, wo man es nicht liebt.

Um nun aber auf das eigentliche Thema zu kommen, möchte ich nochmals ein Bild gebrauchen: Ein junger Mensch, ein Kind ist mit der Natur zu vergleichen, die im Frühjahr zu treiben beginnt. Die feinen Blättchen, die alle schön in den Knospen eingepackt sind, quellen hervor. Das zarte Grün ist aber nicht so empfindlich, wie man meinen möchte, denn es kann von Regen und Schnee zerzaust werden, ohne Schaden zu leiden. So ist auch das Kleinkind in bezug auf gewisse Beeinflussung nicht so empfindlich, wie es der junge Mensch zur Zeit der Entwicklung ist, die mit der Maienzeit verglichen werden kann. Sie ist eine besondere Zeit im Leben. Die Empfindlichkeit ist beim jungen Menschen in dieser Zeitepoche eine ganz andere als während seiner Kindheit. So, wie in der Natur zur Maienzeit alles zu blühen anfängt, so beginnt sich auch der junge Mensch zu entfalten und reif zu werden. Die Keimzellen

fangen an zu arbeiten und man kann diese Entwicklungsphase mit Recht mit der Maienzeit vergleichen. So, wie in der Natur alsdann schönes Wetter sein sollte, damit die Sonne die Bienen herbeizulocken vermag, um die Blüten befruchten zu können, so sollte auch dem Leben des jungen Menschen in dieser Zeit besondere Aufmerksamkeit, Verständnis und Wärme entgegengebracht werden. So, wie schlechtes Frühjahrswetter den Kulturen schadet, so schadet auch Zurückhaltung und Verständnislosigkeit dem jungen Menschen. Er muss in dieser Zeit durch ein richtiges Verstehen, geistig befruchtet werden, sonst muss man sich nicht wundern, wenn er mürrisch und verschlossen wird. Es nützt alsdann gar nichts, dem Uebelstand mit wegwerfender Beurteilung zu begegnen. Im Gegenteil, wenn der junge Mensch gewahr werden muss, dass man von ihm sagt, er sei halt wieder einmal verrückt oder ähnliches mehr, dann ist dies nicht im geringsten dazu angetan, sein Vertrauen zu wecken, damit er sich frohgemut zu erschliessen vermag und zu fragen beginnt, so dass all die Rätsel, die ihn bedrücken mögen, gelöst werden können. So, wie sich in der Natur eine verdorbene Maienzeit im Herbst rächen wird, so wird auch der Herbst des Lebens seine Nachteile ernten, wenn der junge Mensch zur Maienzeit ohne helfende Unterstützung blieb. Aufklärung ist nötig, aber was heisst Aufklärung? Genügt es, wenn wir einmal mit hochroten Wangen aufgeregt zu unserm Seppli oder Hanneli hinsitzen, um mit Herzklopfen anzudeuten, dass nun das Alter erreicht sei, in dem es nun so langsam losgehe? Was fängt der junge Mensch mit diesen Andeutungen an? Und doch, wie schwer würgt sie derjenige aus sich hinaus, der nicht gewohnt ist, frei und natürlich darüber zu sprechen! Haben nicht Vater und Mutter über all diese Dinge, als wir selbst noch jung waren, ebenfalls beharrlich geschwiegen? Nein, all diese knappen Andeutungen haben mit wahrer, hilfreicher Aufklärung nichts zu tun. Aufklärung kann überhaupt nicht in einem Moment erledigt werden, sie kann sich nicht in einer Stunde abwickeln, gehört sie doch gewissermassen zum Leben selbst. Sie beginnt dann, wenn das Verständnis des Kindes wach geworden ist. Dieses Verständnis aber fängt nicht bei jedem Kind zu gleicher Zeit, im gleichen Alter an. Ich habe diesbezüglich in meiner Familie ganz spezielle Erfahrungen gesammelt und bin auch meine eignen Wege gegangen. Wie noch viele andere habe ich für mich feststellen müssen, dass es meine Eltern seinerzeit unterlassen haben, mich richtig aufzuklären, was mir, wenn schon nicht beabsichtigt, das Leben nicht erleichtert, sondern wesentlich erschwert hat. Dies nun wollte ich mit meiner Frau zusammen meinen Kindern ersparen. Nur zu deutlich konnte ich feststellen, dass die Grundlage erfolgreicher Erziehung auf Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit beruht. Nie sollte man ein Kind in irgend einer Form, auf irgend einem Gebiet anlügen oder täuschen. Weder das Christkindchen, noch der Storch entsprechen der Wirklichkeit. Wie leicht könnte es einem da ergehen, wie jener Grossmutter, die ihren beiden kleinen Enkeln im zoologischen Garten erklärte: «Schaut Kinder, das ist jetzt der Storch, der die kleinen Kinder bringt,» worauf der eine der Buben zum andern mitleidig äusserte: «Wollen wir es ihr wohl sagen, oder wollen wir sie so sterben lassen?» Die Kurzsichtigkeit der Erwachsenen ist ein grosses Hindernis für zeitentsprechende Aufklärung. Wie oft höre ich in der Praxis die Eltern sagen: «Sehen Sie, mein Marieli ist noch solch ein Kind!» oder aber, «Der Hanspeter weiss noch nicht einmal, dass es zweierlei Menschen gibt!» Wenn ich dann aber mit dem Hanspeter oder dem Marieli ins Reden komme, dann zeigt es sich in der Regel, wie aufgeweckt die vermeintlich interesselosen Kinder oft schon sind!

Wie wegweisend und daher wichtig eine freie Aussprache für den jungen Menschen meist ist, habe ich einmal in Basel erfahren. Ein Arzt hat mir im Blaukreuzverein einen Aufklärungsvortrag organisiert. Da habe ich dann unter anderm auch über die Onanie frei und offen gesprochen und das Resultat war, dass mancher von den jungen Leuten am Feierabend bei mir vorgesprochen hat, um sich Klarheit und Rat einzuholen. Ein grosser Prozentsatz dieser jungen Leute hat unter Onanie gelitten, ohne zu wissen, wie man dieses Uebel bekämpfen kann. Im Zusammenhang hiemit erinnere ich mich noch lebhaft einer Begebenheit, die ich in Zürich erlebte. Ich fuhr in meinem Wagen durch die Badenerstrasse, als plötzlich ein junger Mann sein Velo stoppte, auf mich zusprang und in seinem Eifer fast auf den Kotflügel fiel. Da ich den stattlichen, jungen Mann im Moment nicht mehr erkannte, fragte er mich ganz aufgeregt: «Kennen sie mich denn nicht mehr?» Er war einer von jenen, die mich nach dem erwähnten Vortrag aufgesucht hatten. In kurzen Zügen schilderte er mir mitten auf der Strasse seine Lebensgeschichte. Er erzählte mir freudig, wie er durch meine Hilfe von seinen Minderwertigkeitsgefühlen befreit worden sei, so dass er nach dem plötzlichen Tod des Vaters dessen Schlossereigeschäft mit vier Arbeitern habe übernehmen können, wiewohl er erst 24 Jahre alt gewesen sei. Er berichtete mir ferner über sein schönes Familienleben, von seiner flotten Frau und seinen zwei gesunden Kindern und meinte mit überzeugter Dankbarkeit, dass er dieses Glück meinen guten Ratschlägen zu verdanken habe. Ueber das spontane Bekenntnis des jungen Menschen habe ich mich selbstverständlich gefreut, konnte ich doch daraus ersehen, wie wenig es oft braucht, um einem Menschenleben eine gewisse Wendung zum Guten geben zu können. Will man einem jungen Menschen aus innrer Not heraushelfen, dann muss er fragen können und fragen dürfen. In der Regel aber weisen die Eltern die Kinder unwirsch ab, wenn deren Fragen sie in eine gewisse Verlegenheit bringen. So ist es mir und noch vielen andern ergangen, meine Kinder aber hatten es besser. Schon als Vierjährige hat das ältere zu fragen begonnen. Es wollte wissen, woher die kleinen Kinder, auf baseldeutsch die «Buscheli» kämen, und da ihm meine Frau erklärte, dass ihnen der himmlische Vater das Leben gäbe, wollte es eben in den Himmel gehen, um sich selbst ein «Buscheli» zu holen. Kopfschüttelnd ob der entstandenen Schwierigkeit erklärte nun die Mutter, dass man sich die Kinder nicht einfach selbst nur so holen könne, beharrte aber auf ihrer Behauptung, dass alles Leben vom himmlischen Vater stamme. Die Kleine wusste bereits, dass der Schöpfer den ersten Menschen Adam aus der Erde gebildet hatte. Welcher Unterschied bestand nun zwischen dieser Schöpfung und Mutters Behauptung, dass er allen Menschen wohl das Leben gäbe, sie aber nicht so schaffe, wie er Adam gebildet habe? Es war ein schweres Problem für das kleine Kindergehirn, und die Mutter liess die Kleine ruhig ein wenig zappeln, bis diese schliesslich dem Konflikt mit eigner Schlussfolgerung ein Ende bereitete, indem sie nochmals entschieden Aufschluss verlangte. Energisch klopfte dabei ihr kleines Fäustchen auf den Tisch: «Sag mer jetz Müetti, wie der Vater-Himmel die kleine «Buscheli» macht, oder, hesch Du mi öppe gmacht?» Jetzt war's gut, jetzt musste Mutter nicht vorgreifen und lächelnd erklärte sie der Keinen die weise Lösung, die der Schöpfer ersonnen hatte, indem er nicht jeden einzelnen Menschen wie Adam erschaffen musste, sondern ihn in seiner Mutter werden und wachsen liess, da jedes Kind anfangs so winzig klein sei, dass es ohne Schutz und Wärme nicht heranwachsen könne. Logisch baute die Mutter auf das früher Gesagte auf. Keine Unwahrheit verrammelte ihr dabei den Weg, und des Rätsels Lösung befriedigte die Kleine voll und ganz, löste Ehrfurcht vor der Weisheit des Schöpfers aus und erhöhte die liebende Neigung und das Zutrauen zur Mutter um vieles. Wie gut konnte sie verstehen, dass das Kindchen warm gebettet unter dem Herzen der Mutter wachsen und gross und grösser werden musste, bis es eines Tages tüchtig strampelnd ans Tageslicht zu kommen begehrte, um dort seine Händchen und Füsschen selbst gebrauchen zu können. Voll inniger Dankbarkeit umarmte die Kleine die Mutter mit erleichtertem Seufzer: «Du liebs Müetterli Du!»

(Fortsetzung folgt)